X.

Das komische Epos.

Erhabenheit und Lächerlichkeit vertragen sich nicht, und es scheint das beliebte Epos ein Widerspruch, und Widersprüche gehören in den Kreis des Komischen, folglich auch jede längere komische Erzählung in feierlicher Sprache voll Wunder und idealischer Uebernatürlichkeiten. Der Dichter vergesellschaftet eine kleine unwichtige Handlung mit aller Größe und mit allem Pompe der Formen, oder er erniedrigt eine an sich wichtige Handlung durch herabgewürdigte Personen, durch eine gemeine Form und eingebildete Sprache. Das komische Epos ist ein umgekehrtes Ideal der erzählenden Kunst, so daß das epische Interesse sich in den höchsten Effekt des Lächerlichen auflöst. Manche gar ernste, erhabene und mit Begeisterung aufgenommene Epopée — Milton und Klopstock dürfte später, bei reineren Religionsansichten, nur noch — komische Wirkung machen, wie die Ritterepopéen nach vorübergegangenem Ritterschaftsschwindel, ja auch nicht einmal komisches Interesse gewähren, sondern Langweile. Wie? wenn ein echter Sohn Apollo's ein Epos lieferte, in dem weit mehr Stoff liegt, als in einer Messiade — eine Lutheriade?

Den Alten scheint das komische Epos unbekannt gewesen zu sein, denn die Batrachomyomachie (Froschmäusekrieg) ist nicht das Werk Homers, sondern eines griechischen späteren Mönchs Pigris, und sein Margites, dessen Aristoteles erwähnt, ist nicht auf uns gekommen, denn das Komische wird mit

Zeit und Sitten unschmackhaft, nicht so der Gegenstand der Ilias und Odyssee. Jener Froschmäusekrieg wäre Homers nicht würdig, und noch langweiliger und verdienstloser ist die Galcomyomachie Katzenmäusekrieg, beide Parodien der Ilias, verdeutscht indessen von Willamow und Stollberg, und im Original in Dornavii Amphitheatrum Sapientiae jocoseriae Hannov. 1619, Fol., ein Werk, das mir bloß lieb ist, weil ich es aus Wielands Bibliothek habe. Das komische Epos ist das Correctiv des falschen, ernsten Epos — eingeriebenes Salz, Hüon neben Bouillon, Orlando neben Don Quixote, und wenn sich die Wasser der epischen Sündflut gelegt haben, und wir z. B. die bodmerische noachische Arche in Trümmern auf dem Sand erblicken, so ist solches vielleicht Verdienst des komischen Epos; schon bei dem geistvollen Ariosto ist sein Held rasend, aber in andern berühmten Epopéen, die ich nicht nennen mag, ist es der Herr Verfasser selbst!

Der Gegenstand des Froschmäusekriegs hat zu wenig Uraltes, um die Einbildungskraft zu beschäftigen, und daher können uns auch Rektor Rollenhagens Froschmäusler, oder des Jesuiten Balde lateinischer Froschmäusekrieg wenig mehr interessiren, wenn sie gleich von einer andern Seite als recht gute satirisch-politische Romane für ihre Zeit und für die Sittengeschichte, folglich auch für spätere Zeiten, gewiß nicht ohne Werth sind. Ersterer steht höher, als Balde, aber er macht Alles gut durch seine Oden, die Stellen haben, deren sich Horaz nicht zu schämen hätte. Ich rechne noch hieher Opsopaei Victoria Bacchi ars bibendi, Lugd. 1648, und Cevas Puer Jesus, ein Gedicht, das er selbst carmen comico-heroicum nennt! Welche Freigeisterei!

Italiener stehen an der Spitze des komischen Epos, und Tassoni, Sekretär des Cardinals Colonna († 1635). Secchia rapita ist ihr ältestes Epos, daher wir nicht zu viel erwarten dürfen. Sein geraubter Wassereimer ist ein Karikaturgemälde

der italienischen Kriege und Fehden kleiner Städte im Mittelalter, dessen komische Wirkung theils durch die Zeit, die uns viele Anspielungen dunkel macht, verloren geht, theils wohl ursprünglich nicht groß gewesen zu sein scheint. Ebenso mager und matt erschienen: Bracciolini Scherno degli Dei, Minucci Torrachione desolato, Lippi Mal mantile racquistato, Bocchini Pazzie de' Savi — oder il Lambertaccio, Dottore Asino etc., über welche allerdings Tassoni noch hervorragt.

Komischer und geistvoller ist Pulci Morgante maggiore (1480), wenn er auch oft, da er das Komische mehr in der Sprache, als in Sachen suchte, platt wird. Er schildert gleich Ariosto die Abenteuerlichkeiten der Ritterwelt, und durchspickt sie mit — Dogmatik! Er war ein Vertrauter des Lorenzo Medici neben Politianus, dem ersten Verkündiger Homers, und an der herzoglichen Tafel mag es oft so freigeisterisch hergegangen sein, als an der Tafel Friedrichs. Pulci ist noch profaner als Boccaccio, und dennoch wurde sein Buch nie verboten, denn es macht bloß den Cultus lächerlich, der Decameron aber dessen hochwürdige Diener. Jeder Gesang fängt geistlich an:

In principio era il verbo appresso a Dio (1)

und endet auch meist geistlich:

Comme io seguitterò nell' altro Canto
Colla virtu dello Spirito Santo. (2)

Non mi lasciare, o Vergine di gloria!
Tanto ch'io possa ordinar questa historia. (3)

womit dann wieder folgende Verse stark contrastiren:

Or questo son trè virtù cardinale
La Gola, il Dado e l'Culo, come io t'o detto! (4)

(1) Im Anfang war das Wort zu Gottes Seite.
(2) So will ich denn den andern Sang beginnen,
Kann ich vom heil'gen Geiste Kraft gewinnen.
(3) Verlasse mich, o heilge Jungfrau, nicht,
So lang' ich schreibe dieser Mähr Gedicht.
(4) Wie ich gesagt, sind die drei Tugenden
Die cardinalen: Essen, Würfel, Wein.

Riesen begrüßen dann aber wieder die frommen Mönche mit Steinen, und der Abt sagt dem rettenden Roland: „Rette dich herein, denn das Manna fällt." Morgante lüftet die Saracenen dermaßen, daß sie mehr Johanneswürmchen sehen, als der Monat August. Unter der grotesken Hülle seiner epischen Fastnachtspoesie, wenn auch ein besserer Geschmack die Bewunderung in Verwunderung auflöst, liegt in der That viel gesunder Menschenverstand für Pulcis Zeiten — man lese einmal:

Ma sopra tutto nel buon vino ho Fede,
E credo, che sia salvo, chi gli crede,
E credo nella torta e nel tortello
L'una e la madre, e l'altro e il suo figliuolo,
Il vero Paternostro, e il Fegatello
E possono esser trè, due ed un solo! (1)

Die Italiener betrachten Morgante als ein Archiv aller Naivetäten des Florentiner Dialektes und der Sprüchwörter, die sie Riboboli del Arno (2) nennen, daher ist ihr Pulci nicht wohl zu übersetzen, aber noch heut im Original mit Vergnügen zu lesen. —

Hoch steht Ariosto, der Dichter der italienischen Nation κατ' εξοχήν — sein Orlando vereint Ilias, Odyssee und Don Quixote. Ariosto, geboren 1474 zu Ferrara, sollte sich den Rechten widmen, aber er liebte die Alten und die Poesie, und so waren ihm Jura — Ciencie, wie er in seinen Satiren sagt; ruhig hörte er dem darüber polternden alten Vater zu, denn da er gerade an seiner Cassaria arbeitete, so konnte er einen polternden Vater brauchen. Er hatte das Glück, in die Dienste des Cardinals von Este zu kommen, wo er siebzehn Jahre blieb — hatte jährlich 75 Scudi, die nicht einmal

(1) Vor Allem glaub' ich an den guten Wein,
Wer an ihn glaubt, wird stets erlöset sein;
Dann glaub' ich an die Torten, an Confekt,
Die Tort' ist Mutter und Confekt der Sohn,
Und wenn dabei noch gut die Leber schmeckt,
Sind's drei, zwei, eins, in jeglicher Person.

(2) Scherzworte des Arno.

richtig bezahlt wurden — er warf sich mit dem Cardinal ab, weil er nicht mit nach Ungarn wollte, und scheint sich im Dienste des Herzogs besser gefallen zu haben, jedoch die wilde Grafagna, wohin ihn der Herzog als Gouverneur sandte, konnte ihm so wenig gefallen, als der — Odenwald. Der Cardinal fragte bloß: Messer Ludovico! dove avete pigliato tante Coglionnerie, (1) als er den Orlando las; Pabst Leo X. nahm ihn zwar in Schutz, that aber auch nichts für den genügsamen Mann, dessen höchster Wunsch Unabhängigkeit war, die er nie erlangte. Er starb 1533 zu Ferrara in seinem eigenen Hause, das seine Verehrer noch heute besuchen.

Ariosto steht einzig da, erhabene und komische, groteske und moralische Gedanken, wollüstige und schreckliche Gemälde fließen in seinem Orlando zusammen, was wohl der Cardinal mit seinem Coglionnerie sagen wollte — aber man lese Orlando furioso in seiner göttlichen Sprache, — und man wird ihn wieder lesen. Galilei wußte den Orlando und die Satiren auswendig; selbst Tasso, der einzige Nebenbuhler, der noch mit Ariosto verglichen werden kann, nennt ihn seinen Herrn und Meister. Noch heute ist Ariosto in Italien il divino, (2) und verdient diesen erhabenen Beinamen eher als Dante — wie Michel Angelo und Raphael in der Kunst, während das Ausland Tasso vorziehen will. Tasso's Gerusalema liberata ist bekanntlich ein ganz ernstes Epos, das nicht hieher gehört, so wenig als Trissinos Italia liberata da Gothi, das tief unter Tasso steht; eher gehört Marinos Adone hieher, dessen wollüstige Verse man dem Klima Neapels zuschreiben muß, der aber noch eher gelesen zu werden verdient, als neuere Epopéen voll Scharfsinn, worüber man ihm seinen tollen Gegenstand la Strage degli Innocenti (3) verzeihen kann. Tasso arbeitete zehn Jahre an seinem Epos, und feilte daran

(1) Herr Ludwig, wo habt Ihr all die Dummheiten her. — (2) Der Göttliche. — (3) Der unschuldige Kindermord.

bis an sein Ende. Ariosto nicht — setzte sich über alle Regeln der Kunst hinweg; aber ich sage mit den Italienern: Che regole? e regola, quanto fa un tant uomo! (1) und wenn mir Ariosto erschiene, ich fiele ihm um den Hals, wie Aeneas seiner Creusa, und riefe wie der Cardinal: ma dove avete pigliato tante Coglionnerie?

Bojardo, Graf von Scandiano, wählte gleichen Gegenstand wie Ariosto, starb aber darüber 1494, und scheint selten zu sein, während Berni's Orlando inamorato, die Fortsetzung und Ueberarbeitung Bojardo's, überall zu finden ist, der tief unter ihm steht; aber sie machen ein Ganzes mit Ariosto. Berni, ein Florentiner, Sekretär eines Bischofs zu Rom, später wieder zu Florenz, wo er als Canonicus 1543 starb, gehört indessen immer zu den glänzendsten Köpfen seines Jahrhunderts, ein so lustiger Kauz, daß er darüber höhere geistliche Würden verscherzte, wäre es auch nur durch die lustige von ihm gebildete Gesellschaft gewesen, die sich Vignajuoli (Winzer) nennt. Berni ist der Scarron der Italiener, die burleske Poesie heißt nach ihm Poesia bernesca, und daher erwartet wohl Jeder mehr Komisches, als er finden wird — die Abenteuerlichkeiten der Ritterwelt bieten schon Komisches selbst — aber Bojardo, Berni und selbst il Divino, was sind sie gegen Cervantes? Der Hauptreiz liegt im eigenen Reiz der harmonischen Sprache Italiens.

Fortiguerras Ricciardetto ist gleiches Schlages, und mehr als Pulci und Berni, trotz aller abenteuerlichen Ritterscenen, wenn ein Rinaldo einer Riesenkröte zum Rachen hinein und zum Hintern wieder hinausreitet, Olivieri in den Rachen eines Seeungeheuers schifft, das er für einen Hafen hält, und in dessen Leibe nicht nur Fischer, sondern Landbauern, Aecker, Wiesen, Dörfer und Klöster findet, und Rolando dermaßen mit den Zähnen klappert, daß Alles vor Schrecken niederfällt,

(1) Was Regel! Regel ist Alles, was ein so großer Mann macht.

wie er vor lauter Kampfermattung, sich wundernd, daß er auf einmal so klein geworden sei; ist die Erde vielleicht mit mir gesunken? nein! aber die Füße sind ihm abgehauen. — Neben solchen Scenen, die bald sättigen, weiß aber Fortiguerra treffenden Spott über die Pfaffheit auszugießen, und daher wollte er auch sein Werk unter dem griechischen Namen Karteromas erst nach seinem Tode gedruckt wissen. Fortiguerra von Pistoja war Abt, Kammerherr und Canonicus im Vatican; Clemens XII. hatte ihm oft vom Cardinalshut gesprochen, aber nie Wort gehalten, und darüber grämte er sich 1735 zu Tode, wie mehrere ähnliche Thoren; sterbend erhielt er neue Versicherungen, aber er drehte sich im Bette um mit einem unartikulirten Ton, den die Italiener lieben, und mit dem Munde gab er die Töne von sich: **Eccovi la risposta! bon viaggio per lei e per me!** ([1])

Dumouriez der Vater hat den Ricciardetto in der französischen Sprache frei nachgeahmt, ja die ersten sechzehn Gesänge auf sechs reduzirt, was ihm recht schwärmerische Liebhaber dieses Buches und Italiener schwerlich danken werden, wohl aber Andere, die dasselbe lieber lesen, als das wilde, allzu lange Chaos des Originals. Heinse glaubt den Ricciardetto verdeutschen zu müssen, wie er da ist, ohne an den Reiz der italienischen Sprache zu denken, so wie Gries den Ariosto recht gut verdeutschte — aber es ist eben nicht mehr Ariosto — nur Prosaiker verlieren nichts bei guter Uebersetzung, aber alle Dichter, und nun gar Dichter, deren Werth zur Hälfte wenigstens auf bloßer Sprache beruht.

Folengo's (Limerno Pittocco) Orlandino in acht Gesängen (1526) darf ich um so weniger vergessen, da solcher nicht nach Verdienst gekannt, und selten zu sein scheint, wenn er auch gleich kein Orlando ist. Er schweinigelt weit mehr, als Obengenannte, aber in seiner Zeit war das Sauglöckchen eine

([1]) Hier ist die Antwort! Gute Reise für ihn und für mich.

der Eigenheiten der ehrwürdigen Geistlichkeit, wodurch sie sich vielleicht am meisten von den Laien unterschied, und die Ursache wohl das — Cölibat . . und Folengo hat dennoch manches Gute, — wer erwartete von einem Benediktiner so freie Religionsansichten, wie Passeroni's Cicerone in vierunddreißig etwas allzu langen Gesängen? Passeroni ist wenigstens besser als Bertholdo, Bertholdino e Cacasenno in zwanzig Gesängen von eben so viel Dichtern. Dieses komische Epos enthält die Streiche jener drei italienischen Schalksnarren, oder zwanzig alte Erzählungen eines gewissen Cesare Croce, ganz im Geschmacke unseres Eulenspiegels. „Kerl! du sollst nie vor mir erscheinen, weder nackend noch in Kleidern," sagte der Herr, und so kam der Narr in einem — Fischernetze!

Lombardi Ciucceide 1726 soll höchst komisch sein, ist aber im schwer verständlichen neapolitanischen Dialekte, und das Werk des sicilianischen Dichters Meli, das eine Fortsetzung des Don Quixote ist, und von Münter gerühmt wird, ist mir unbekannt, so wie des Pater Athanasio Zibaldo, ein burleskes Gedicht in zwölf Gesängen. 1805. La Corneida Poema eroicomico del D. Cornograso bei Luc Cornigero al Insegna del Capricorno. Cornipoli s. a. in sechs Gesängen mit Kupfern und Anmerkungen von Cornelius Tacitus II. entspricht durchaus nicht dem Gegenstande, der doch dem Witz so vielen Spielraum läßt, und der Italiener Lieblingskapitel ([1]) zu sein pflegt bis zum Ekel. Aber dafür haben wir Casti.

Casti, dieser treffliche neuere Dichter, war 1721 zu Monte Fiascone geboren, und Professor daselbst; er liebte Reisen, ging nach Frankreich, und dann mit Fürst Rosenberg nach Wien, wo ihn selbst Joseph gerne sah — er reiste wieder mit Fürst Kaunitz nach Berlin, nach Petersburg, nach Madrid ꝛc., und lebte dann wieder zu Wien, bis zu Josephs Tode, wo er nach Florenz ging — aber noch war er des Reisens nicht

([1]) Nämlich Hörner.

satt, ging nach Paris und starb daselbst 1805, und an einer Krankheit, an der selbst ein Satyr von dreiundachtzig Jahren nicht sterben sollte, und wohl schwerlich je ein deutscher Greis gestorben ist!

Casti hatte schon zu Wien seinen lustigen Rè Theodoro und Grotta di Trofonio geschrieben; das Poema Tartaro folgte nach, eine nicht unwitzige, jedoch keineswegs ausgezeichnete Satire von zwölf Gesängen auf Kaiserin Katharina II.; dann seine Poesie lyriche, die auch nicht viel sagen wollen, desto mehr aber seine Novellen, wenn sie nur nicht noch unzüchtiger wären, als die des Boccaccio und Bandello. Aber sein Meisterwerk bleiben seine Animali parlanti in sechsundzwanzig Gesängen voll inhaltreichen pikanten Witzes, und ganz politischer Tendenz, und entschädigen für hundert Werke der neuesten italienischen Literatur, mit der es noch viel schlechter zu stehen scheint, als mit der deutschen. Sie verdienten die gute deutsche Uebersetzung, die ihnen geworden ist, und ich ziehe dieses Epos allen bisher erwähnten, den Divino nicht ausgenommen, vor. Und dieses Werk schrieb Casti im achtzigsten Jahre zu Paris, aber seine gewohnte Heiterkeit verließ ihn nie, so daß ich ihn schon in den sechziger Jahren beneiden muß; hiezu noch seine Welterfahrung, sein anerkannter, fester, liebenswürdiger Charakter; sein Umgang mußte so anziehend sein, als seine Schriften. Wir Deutsche besaßen schon längst vor ihm redende Thiere über menschliche Fehler und Laster, lustig zu lesen, und zwar in vierundvierzig Gesprächen und zwölf Bänden. Frankf. und Leipzig. 1738—62; aber gegen Casti sprechen hier bloße Esel, die sich jedoch sechsmal verjüngten, so genügsam und eseleiliebend waren unsere guten Alten, denen noch mächtig die Leccazampa (1) am Hofe des Löwen imponiren mußte, da sie sich ja vor weit schwächeren Thierchen fürchteten, die beißen konnten!

(1) Pfotenleckung.

Aber nun genug von Italienern, und nur noch weniges von den ernsten Spaniern, die recht solide komische Laune haben, und mehr als einen Cervantes vielleicht hätten, wären sie mit der Kultur fortgeschritten. Ich kann höchstens die Moschée des Domherrn Villaviciosa nennen, die sich neben Quevedos Orlando stellen darf, Lope de Vega's Gatomachia, Sylvesters Raub der Proserpina und Alvares de Toledo Burromaquia oder Eselskrieg. Und ihre nächsten Nachbarn? Ohne ihre Camoens würden die Portugiesen in der schönen Literatur gar nicht zu nennen sein — sie haben nichts als Sonetten, und ein plattes komisches Epos des Carvalho Caticana, oder der Katzen- und Hundekrieg 1794 geliefert, und doch haben sie Hang zu satirischem Witze, wie die Britten am besten wissen, und ihre schöne Sprache wäre ganz gebildet für das Drollige, wäre ihr Geist nicht verbildet durch Pfaffen!

Frankreich brachte wohl die besten Schriftsteller in diesem Fache hervor — und Boileau's Lutrin mag den Anfang machen; so unbedeutend auch dessen vis comica ist, so bedeutend war der Ruhm dieses Werks, was so unbegreiflich bleibt, als der große Ruf des Herrn Autors, dem man schönes Reimgeklingel, aber keine Sachen, und nur wenig Witz und Laune zugestehen kann — aber — er galt was bei Ludwig XIV.! Weit über Lutrin steht Gressets lieblicher Vert-Vert, den er als Jesuit im sechsundzwanzigsten Jahre schrieb, und zum Lohne, so wie auch wegen seiner lustigen Chartreuse, und anderer ungeistlichen aber geistigen Stücke, worunter auch sein Lustspiel le Méchant gehört — aus dem Orden gestoßen wurde!

Gressets Papagei im Kloster der Visitantinerinnen zu Nevers

Par son caquet digne d'être en convent (1)

war so beliebt, daß er mehr Zucker bekam als eine Nonne, wußte so gut als Nonnen sein Oremus, Ave Maria und

(1) Durch sein Geplapper würdig eines Klosters.

Benedicite; man wünschte ihn zu Nantes zu sehen — aber auf der Reise — o das Reisen! — lernte das unschuldige Paperle fluchen; jour de dieu! morbleu! mille pipes de Diable etc. die Nonnen kreuzigten und segneten sich

Les B... les F... voltigeaient sur son bec,
Les bonnes soeurs crurent qu'il parlait grec.

Von dem fünften Gesang l'ouvroir des Nonnes, den Gresset verbrannt haben sollte, sind mir vier Verse bekannt.

L'une découpe un Agnus en losange,
On met du rouge à quelques bienheureux,
L'autre colore une Vierge aux yeux bleux,
Ou passe au feu le toupet d'un Archange. (1)

Doch was ist Boileau und Gresset gegen das Epos, das nicht bloß unter den französischen, sondern unter allen komischen Epopéen den ersten Platz behauptet, Voltaire's Pucelle d'Orléans? Sie ist verrufen — zu ihrer Zeit gab es Leute in Menge, die es dem Verfasser weit weniger verziehen, über das Mädchen von Orleans gelacht, als dem Bischof Cochon, solches lebendig verbrannt zu haben — ich habe das liebe Ding im Alter wieder vornehmen müssen ex officio, aber ohne zu fragen: de cette église êtes vous le sacristain? ein freudiges Oh que Oui! Oui! (2) gerufen. Chapelain (3) hatte sich schon an diesem Gegenstand versucht, aber mit so wenig Glück, daß sich Boileau, Racine, Fontaine ꝛc. verbanden, sein Gedicht zu lesen, wenn sie Sprachfehler machten, und setzten ihm die Grabschrift:

Ci gît, qui jouerait d'une gloire immortelle,
S'il n'eût pas raté la Pucelle. (4)

(1) Es schneiden Agnus aus die einen Nonnen,
Da andere viel Roth auf Heil'ge schmieren,
Noch andre pinseln Augen den Madonnen,
Und suchen die Erzengel zu frisiren.

(2) Seid Ihr der Sakristan an dieser Kirche? — Wohl! ja! ja! —

(3) Chapelain zu Ludwigs XIII. und XIV. Zeit als Gelehrter und Akademiker nicht unbekannt, behandelte übrigens den Stoff in ernster Weise.

(4) Hier liegt ein Mann, der sehr viel Ruhm besessen,
Bis er an Orleans Jungfrau sich vergessen.

Voltaire's Pucelle hat weit mehr Geist und Leben, als sein Henri IV. oder das ernste Epos la Henriade, das Friedrich so sehr bewunderte, ist doch lange nicht so frei als die Alten, die Italiener und spätern Franzosen, und eigentlich obscön ist sie erst geworden durch die beliebten Ausgaben mit Kupfern. Ein anderes komisches Epos dieses Dichters — eine Altersschwäche Voltaire's und viel zu lokal, um anderwärts zu gefallen, ist sein Guerre de Génève — aber mit Recht vergessen, während die Orleanerin, trotz ihres Alters, noch heute gerne gesehen, ja Ritter Faß hat sie sogar 1794 travestirt, aber nur mit dem Glücke Chapelains, und wer hielte es nicht lieber mit Voltaire's Mädchen? Ich bin einmal dafür eingenommen, und will ähnlichen Liebhabern einen Rath geben, der sonderbar scheint, aber probat ist — lesen Sie unmittelbar zuvor Schillers Jungfrau von Orleans, und dann sprechen Sie mit mir vielleicht:

Je l'avouerai, j'aime toute avanture,
Qui tient de près à l'humaine nature. (1)

Voltaire's Pucelle gilt einmal für obscön, schon das Wort mag solche Ideen erregen; aber wirklich obscön ist Boulangers le Balai in 8 Gesängen, 1761, wo das Klosterleben lächerlich gemacht ist. Ueber einen Kehrbesen entsteht Streit unter den Nonnen, sie beichten ihre unsaubern Gedanken und Träume, ja Schwester Agnes schwört, in ihrem Leben keine Wurst mehr anzurühren:

Dieu! le boudin a certaine figure!

Amor legt endlich den Streit bei, der eine Schachtel bringt mit zweiundvierzig Werkzeugen, denn der Nonnen waren vierzig, und der Aebtissin gebührte bekanntlich eine dreifache Portion — eine Schachtel:

Où l'amour même de sa main charmante
Exprès rangea quarante deux outils,

(1) Ich muß gestehn, die Mähre lieb ich nur,
Wenn sie sich hält an menschliche Natur.

Que pour le cloître imagine Cypris —
Pour les nommer, sans commettre un péché,
Ouvrons la bible à l'article Miché,
Et nous aurons sans reproche de crime,
La fin du mot, et celle de la rime.

Von gleicher Gattung ist la Chandelle d'Arras in achtzehn Gesängen, 1765, dem die bekannte Legende vom ewigen himmlischen Lichte zu Arras zu Grunde liegt, und den ganzen Katholicismus nicht nur, sondern auch die hebräisch-christliche Mythologie herüberzieht, nicht ohne Witz. Den Schlußwunsch des Verfassers, der freilich das ewige Licht in einem höchst profanen Sinne nimmt, kann man sich allenfalls gefallen lassen:

Puisse ce feu, comme celui d'Arras,
Toujours brûler et ne s'éteindre pas. (1)

Weit witziger als le Balai, weit profaner und ungünstiger als Voltaire's Pucelle, und dem Patriarchen des Witzes hier noch überlegen ist Parny. In seinem Guerre des Dieux besingt er in zehn Gesängen die Ankunft der christlichen Götter im Olymp, und den Zorn des alten Adels über das eindringende Bürgerpack, indessen gibt es Gastmahle, wo Maria sich mit Apollo vergißt, und die Christen können nur ein armseliges Gegenmahl aufbringen, jedoch zum Beschluß mit einer schönen Mysterie aufwarten; das Gastmahl hat Folgen, wie viele andern, es gibt Händel, die Ueberzahl der Christen siegt, und Simson und Judith thun Wunder. Priap wird gefangen und rettet sich nur durch die heilige Taufe, und wird Stifter der Klöster. Und wie ging es unserem Momus:

Le chapelet succède à tes grélots,
Et Jérémie a vaincu tes bon-mots.
Fuis Vénus! Par un devot caprice
Sa ceinture est devenue Cilice! (2) —

(1) Stets brenne wie das ew'ge Licht
Dies Feuer und erlösche nicht.

(2) Auf deine Schellen folgt der Rosenkranz;
Besiegt hat Jeremias deinen Tanz,
Flieh, Venus! In demüth'ger Frömmigkeit
Trägst statt des Gürtels du ein här'nes Kleid.

Von Parny's Guerre des Dieux wurden binnen drei Decaden 3000 Exemplare abgesetzt, und die Regierung bewilligte dem Dichter 3000 Livres, und dem Verleger Didot 1200 Livres aus dem fond pour l'encouragement des sciences et des arts! (1) Parny, dieser komische Sünder, schrieb auch treffliche Elegien, aber seinem Epos les Rosecroix, wo man nichts weniger, als ein ernstes Rittergedicht erwartet, kann ich keinen Werth beilegen. Späterhin versagte man ihm die Aufnahme in das Institut wegen jenes Hauptgedichts, besann sich jedoch noch eines bessern vor seinem Tode, der 1814 erfolgte. Parny hatte ja nicht die Religion, sondern bloß die christliche Mythologie lächerlich gemacht, freilich auf eine Art, wie noch Keiner, selbst Voltaire nicht, zu thun im Stande war — und läßt sich dann über letztere schreiben, wie Desmoustier lettres à Emilie schreiben konnte über die heidnische, die voll Geist ist?

Le Seau enlevé par C. Paris 1800 ist zwar eine freie Nachahmung von Tassonis Secchia rapita, von dem Voltaire ganz richtig sagt: de vers prodigue et d'esprit fort avare, (2) aber mehr als die Hälfte des Verfassers Eigenthum und nicht ohne Laune, die mehr in den Grenzen des Wohlstandes bleibt — er spottet wie Parny — der Eimer wird zuletzt der heiligen Jungfrau anvertraut, die ihn am besten bewahren werde, da sie selbst die Jungfrauschaft auf eine so seltene Art gewahrt habe; Jeanne wird Päbstin und ihr voriger Liebhaber Rangon erkennt sie:

Sur des attraits consacrés au Seigneurs
Il va tentant un effet sacrilége.
Jeanne riait et lui disait: Monsieur!
Voulez vous bien respecter le Saint Siège? (3)

(1) Dem Fond zur Ermuthigung der Wissenschaften und Künste. —
(2) Verschwenderisch an Versen, geizig an Witz.
(3) Nach jenem Reiz, dem Herrn geweiht,
Sucht er in Tempelraub zu trachten.
Johanna lacht und spricht mit Sauberkeit:
Ihr werdet doch den heiligen Sitz noch achten.

In seinem zwölften Gesang sagt er von den Frauen:

Les filles ont ce que vous n'avez pas,
Mais vous avez ce que n'ont pas les filles,
Air plus d'accord, plus gracieux regard,
Que sais je enfin; notre orgueil vous reclame,
Dieu fit la fille et l'homme fit la femme,
Nous n'avons pas la plus mauvaise part. (1)

Man kann auch noch den bereits erwähnten Vadé hieher rechnen mit seiner **Pipe cassée** — Palisotts **Dunciade ou la Guerre des Sots**, die aber so wenig interessiren mag, wie die von Pope, da die gezüchtigten Thoren Beider keine Seele mehr interessiren, und auch die Ritterepopöen Olivier von Cazotte und Richardet von Dumouriez dem Vater, eine Nachahmung des Ricciardetto, witziger zwar als Olivier, aber wer wird nicht lieber den Italiener lesen trotz seiner Weitläufigkeit? Marivaux's **Homère ou Télémaque travesti in Prose** ist eine erbärmliche Marivaudage, (2) aber kühn darf sich de Junquiere's **Caquet Bonbée**, oder das Huhn meiner Tante, neben **Vert-Vert** stellen. Das unschuldige Hühnchen, neugierig, warum doch der Hahn so krähe? fliegt über den Hühnerhof, lernt den Unterschied der Geschlechter kennen — die Tante kümmert sich nicht wenig, endlich fliegt es wieder zurück in den Schooß der Tante, und legt — ein Ei!

Der große Friedrich ist auch auf diesem Felde zu treffen mit seinem **Palladion** und **Guerre des Confédérés**; aber das komische Epos gelang ihm so wenig, als sein Lustspiel **Tantale en Procès**, Satire auf Voltaire's schmutzige Juwelengeschichte zu Berlin; der große Mann hätte auf den Feldern des Staats und Kriegs bleiben sollen, denn im Grunde

(1) Die Mädchen haben was ihr nicht besitzt,
Doch ihr besitzt, was nicht die Frauen haben,
Der Mienen Sicherheit, die Grazi' im Blick,
Was weiß ich! Unser Stolz pflegt nur nach euch zu schauen,
Gott schuf die Mädchen und der Mann die Frauen;
Uns ward zu Theil gewiß ein großes Glück.

(2) D. h. dessen Styl und gesuchter Witz.

beweisen doch alle fünfundzwanzig Bände seiner Werke, die vor mir stehen, daß er Philosoph und Schöngeist unter Königen sein konnte, aber unter Philosophen und Schöngeistern doch nur König!

Das Revolutionsprodukt, die Jakobineide, in zwölf Gesängen ist nicht gelungen, so reich der Stoff auch gewesen wäre, und nicht besser als Virgile en France, der auch das Schild Poëme héroï-comique führt in vier starken Bänden und dreizehn Gesängen, wenig oder keine Vis comica hat, aber immer gelesen zu werden verdient wegen der historischen Noten, die den größern Theil des Werkes bilden. Die Aeneide wird hier auf die französische Revolution angewandt, aber so platt, wie der Name des Verfassers schon anzeigt, le Plat du Temple, der als Emigrant zu Frankfurt lebte, und auch der lieben Stadt durch sein Panorama ein Andenken hinterlassen hat. Nicht ohne Verdienst sind Berchoux Danse ou les Dieux de l'Opéra und seine Gastronomie ou l'homme des Champs à table — aber welches Interesse im Komischen wie im Tragischen gewährte nicht der Held unserer Zeit, der sich gerne mit Charlemagne vergleichen ließ, und so soll ihn dann auch sein witziger Bruder Lucian in einem komischen Heldengedicht Charlemagne verglichen haben, was mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist. Unter Allen reiche ich daher Parny die Palme.

Von Britten erwartet man schon im komischen Epos nicht, was man von Franzosen erwartet, und doch steht ein Mann an der Spitze, den ganz Europa kennt, Butler und sein Hudibras. Diese geistvolle Nachahmung Don Quixote's in Karikatur und Knittelversen hat sich seit 1663 an der Seite der besten Dichter Englands erhalten, theils weil sie wirklich voll Witz und Laune ist, wohl noch mehr aber durch ihr historisches Interesse für den Britten, daher sie dem Auslande nicht sein kann, was sie jenem ist, und daher die widerspre-

chenden Urtheile. Butler schildert die wilde Ausgelassenheit der religiösen-politischen Schwärmerei unter Carl I., die zuletzt den König auf das Blutgerüst brachte, und ist ganz national. Hudibras — leider nicht vollendet — ist ein windiger Ritter, pedantischer Richter und indepedentischer Schwärmer, durchstreicht das Land, um Aberglauben und Mißbräuche abzustellen, begleitet von einem ihm ähnlichen naseweisen Schreiber und Stallmeister Ralph, mit dem er immer disputirt. Man muß nicht die Zeit der Independenten vergessen:

Wo jeder Pfaff sein Kanzeltuch
An Trommel statt mit Fäusten schlug,
Und Evangelientrompeter
Die Langohrschaar mit lautem Zeter
Zum Treffen bliesen;

und dann wird das hohe Interesse und das Vergnügen an diesem Meisterwerk begreiflich, das man jetzt selbst in England ohne Commentar nur halb versteht. Sonderbar bleibt es, daß noch jetzt Hudibras in Nordamerika fast in jeder Handbibliothek zu finden ist, und selbst einen Amerikaner Trumbull zu seinem komischen Gedicht Mack Fingal begeisterte, das ich nur aus Bristols Reisen kenne.

Wir haben Hudibras trefflich verdeutscht durch Soltau, aber mit Abkürzungen, die doch der, der das Original kennt, ungerne vermißt, und die Hogarth'schen Kupfer der englischen Ausgabe, London 1793, 4., erhöhen den Werth, die aber leider nicht für deutsche Beutel ist. Die hosenlose Philosophie unserer Tage hat manches im Hudibras erneuert, was veraltet war, und Butler war einst gelesener, als sein Zeitgenosse Milton, wenn er auch gleich nicht selten das Decorum beleidigt und die Stelle bei Soltau:

Wie Cacus, wenn er Kühe stahl,
Sie rückwärts zog in seinen Stall,
So zieht uns Männer Amor noch
Beim Schwanz in sein verwünschtes Loch!

im Original noch viel weiter, und viel gründlicher ausgeführt ist.

Aber Butler wird stets unser Andenken verdienen, Sohn eines Pachters in Worcester, der 1612 geboren, studirte, eine Zeit lang Schreiber bei Friedensrichtern, und Sekretär einiger Großen war, aber zuletzt in Umstände gerieth, die traurig waren, aber im Dunkeln liegen. Carl II. und dessen Höflinge, die Hudibras auswendig wußten, ließen den Lacher hungern, und er starb in bitterster Armuth 1680 zu London, erhielt aber 60 Jahre nach seinem Tode ein Denkmal in Westminster, daher die Grabschrift:

Ihr künft'gen Dichter! Butlers Noth
Mag euch ein Vorbild sein,
Der arme Dichter bat um Brod,
Man gab ihm — einen Stein!

Und hier dürfen wir Britten keine Vorwürfe machen; an Bürger will ich nicht erinnern, aber an unsern Keppler, der seit 1630 schon unsterblich war, aber 1786 war erst die Rede von einem Denkmal — Keppler dachte gewiß nie daran, und in Deutschland, wo keine Nation ist, kann auch nicht wohl die Rede davon sein; der fleißige, dürftige Mann starb und hinterließ nur 22 Thaler baar, aber viele schriftliche Geldforderungen, und darunter 11,817 fl. an K. K. Majestät selbst! Seid zufrieden, Deutsche! verdient ihr Andenken, so erhält gutes Papier euer Andenken dauerhafter, als Marmor.

Pope bereicherte das komische Epos durch seinen langweiligen Lockenraub, lange kein Hudibras — und führte Sylphen und Gnomen in die phantastische Dichterwelt. Fünfzig Sylphen bewachen den Unterrock Belindens, als den gefährlichsten Posten. Er schrieb sein einst berühmtes Gedicht als Jüngling, gelegenheitlich eines wirklichen Haarlockenraubes, der zwei Familien entzweite und durch dieses Gedicht wieder ver-

söhnte. Hat wohl je ein komisches Gedicht einen so schönen Zweck erreicht? Minder berühmt, obgleich lieblicher, ist Addisons Exercises of the fan (Fächer) im Spectator Nr. 102, desto frostiger aber Garths Dispensary oder Armenapotheke, eine Nachahmung des Lutrin, besser aber wieder Philipps splendid Shilling, eine Satire auf Verschwender, und P. Pindars oder Wolcotts Lousiad haben wir bereits oben bei der Satire gedacht, Quiz the Grandmaster, or Adventures of Qui-hi in Hindostan, 1816, mit Kupfern, und der neue Hudibras, oder D. Syntax Leben Napoleons in fünfzehn Gesängen mit dreißig kolorirten Karikaturen sind mir noch nicht zu Gesichte gekommen, und ich habe kein Geld mehr für das komische Epos.

Prior darf ich schließlich der brittischen Epopéen nicht vergessen, den alten wackern Prior mit seiner Alma oder Geschichte der Seele — in drei Gesängen, die ihn, nächst seiner Parodie: „die Land- und Stadtmaus" auf des polemischen Drydens Hind and Panther, durch Graf Dorsets Gunst in die diplomatische Laufbahn brachte; er wurde Legationssekretär zu Paris und im Haag, Gesandter, und starb als privatisirender Gelehrter 1721 im siebenundfünzigsten Jahre. Seine komische Erzählung the curious Maid beweist, daß er auch schweinigeln konnte, und ich muß auf sein Werk selbst verweisen, und halte mich an sein bestes Werk, seine Alma, von dem es Schade ist, daß er es nicht mehr ausgeführt hat, da ihm mehr, als bei seinen Landsleuten gewöhnlich ist, die leichte französische Manier zu Gebote steht, und der Gegenstand so trefflich zu einem komischen Gedicht geeignet ist, wenn wir an die verschiedenen Meinungen der Völker, und selbst der Philosophen denken; nicht einmal an das komische Licht vom Berge Thabor dachte er, das die Mönche sehen, wenn sie ihren Blick unverrückt auf ihren Nabel richteten, den Sitz ihrer Seele, und von der neuen Theorie, die Männerseelen

in die glans pinealis ([1]) setzt, konnte er noch nichts wissen; sicher hätte er den Weiberseelen einen noch angemesseneren Ort angewiesen, wie wir aus seiner curious Maid schließen können.

Die meisten Völker dachten sich bekanntlich die Seele als ein körperliches Wesen, das nach seiner Trennung vom Leibe dieselben Neigungen beibehalte, dieselben Geschäfte, Bedürfnisse und Unfälle habe, wie der Körper, und gründeten darauf ihre Seelenfeste, Begräbnißgebräuche, zukünftiges Leben, Zaubereien, Seelenwanderung, Träume, Geister und Gespenster und hundertlei Thorheiten. Wenn sie Katzen verbrannten, und die Asche in die Luft stäubten, so wollten sie auch die Seelen zugleich vernichtet haben, so wie die Juden einst das Wasser fürchteten, weil die Seele mit ersaufe, oder die Wlachen den Henkertod fürchten, weil dann die Seele nicht mehr durch den Mund kommen kann, und die nun ein Hinterthürchen suchen muß.

Die Alten setzten die Seele in Brust und Herz — in Herzgrube und Zwergfell, die Neuen in den Magen, ins Rückenmark oder Gehirn. In der That, die Alten gaben ihr eine weit bequemere Wohnung, Visitenstube und Nebenkabinette; das Gehirn war die Studirstube, das Herz ihr Staatszimmer, der Magen die Küche, und daher hatten auch die Alten mehr Herz und mehr Gastfreiheit, und vollere Küchen und Keller. Wir sperren die Seele in den engsten Raum zwischen Nasenwurzel und Augbraunen, und daher sind viele Seelen so gespannt und überspannt. Die Kinder der Natur in der Südsee finden die Seele in den Eingeweiden; wird der Kopf verletzt, sagen sie, genesen wir dennoch wieder, nie aber, wenn jene verletzt werden, und wirken nicht Furcht oder heftige Gemüthsbewegungen zunächst auf die Eingeweide? Ein gewisser Landprediger fand sie im Hintern — nicht weil er ländliche Ruhe

([1]) Die Zirbeldrüse (im Gehirn).

liebte, sondern weil er als großer Jagdfreund bemerkt hatte, daß alle Hasen, die er auf den Kopf traf, davon liefen, nie aber die, welche er von hinten aufs Korn genommen hatte, und daher wollte er auch nichts von der Philosophie von Vorne (a priori) wissen.

Soll durchaus die Seele einen Sitz haben, so sitzt sie wohl da, wo sie wirkt, überall, wo es Nerven und Nervenkräfte gibt; die Lebensgeister geistern überall, wo sie gerade nöthig sind, beim Denker im Gehirn, beim Lüstling im Gaumen und den Theilen, die man nicht nennt, und die Weiber gehören noch zu den besten, wo sie bloß auf der Zunge sitzt. Soldaten müssen die Seele im Herzen und im Blute haben — wer sie in den Füßen hat, taugt höchstens zum Boten. Der Bauer hat sie in seinen Armen, der Künstler in den Fingern, der Seiltänzer in den Zehen — die Schmierer haben sie bloß in ihren Federn. Jener Dicke, der an seinen Bauch schlug und schwur: „Bei meiner Seele!" zeigte den Sitz seiner Seele, und nicht Alle sind so ehrlich, und Damen habe ich nie schwören hören: „Bei meiner Seele!"

Der Nervensaft gleicht der elektrischen Materie, was aber elektrisch ist, wissen wir so eigentlich nicht. Kein Anatom hat noch die Seele erwischen können; was man noch erwischt hat, war höchstens eine — Häringsseele — und so steht es auch mit dem Sitz der Seele, und die Psychologen haben sich nur lächerlich gemacht, die sich zu Quartiermeistern aufwarfen, oder die Seele gar abmalen ließen, wie Comenius in seinem Orbis Pictus, denn die Frage ist an und für sich schon lächerlich. Wenn wir unsere Füße zu sehr anstrengen, bekommen wir müde Füße, wenn wir allzu lange und allzu stark sprechen, heisern Hals, und wenn wir zu anhaltend denken, Kopfweh; analogisch ist also immer der sicherste Sitz der Seele der Kopf, wenn sie durchaus eine besondere Residenz im Körper haben soll. Die Seele, sagen die Philosophen, ist untheilbar, geistig,

also braucht sie gar keinen Sitz, und ist in unserem Körper wie Tag und Nacht in der Natur — sie ist frei, wählt also nach Neigung, und schon der alte le Chambre fragt die Philosophen, die der Seele keine Bewegung erlauben wollen: bewegen sich nicht auch die unsichtbaren Engel, und wer will wagen, diese Wahrheit zu läugnen? Prior setzt die Seele in die Zunge, in Hände und Füße (zuerst sitzt sie auf der Zunge), im Jünglingsalter in die Mitte des Körpers, dann ins Herz und endlich in den Kopf — im höheren Alter wisse man gar nicht, was aus ihr geworden sei, und bittet daher das Schicksal, wie Demokrit auch sorglichst

Give me playthings for the old Age! (1)

Mit deutschen, älteren komischen Epopéen sieht es natürlich traurig aus; Fischarts Prediger Mönch und Baarfüßler, Schnurrers Ameisen- und Mückenkrieg, Wernike Hans Sachs, wo der hohensteinsche Schwulst und elende Dichter gegeißelt werden, sind zu geschmacklos, um noch jetzt gelesen zu werden, und Rollenhagens Froschmäußler ist noch das Erträglichste darunter. Wegen dessen politischer Tendenz pflegte ihn der berühmte Thomasius seinen Zuhörern zu empfehlen, und es wundert mich, daß der launige Mann nicht selbst paradirt unter unsern Komikern. Sein Anfang ist ziemlich ernst:

Wer hier nur sucht zu lachen
Wird mehr schlafen als wachen,
Denn nie des Schreibers Meinung war,
Daß er wollt lachen ohne Jahr!

Schön und gleich ernst ist das Ende:

So fahl, so schaal, so kahl geht's aus,
Wenn sich der Frosch rauft mit der Maus.

Die Britten waren auch hier unsere Vorgänger; Pope's Lockenraub wurde bewundert, und Dusch und Zachariä trugen offenbar seine Fesseln. Dusch Schooßhund und

(1) Gebt Spielzeug für mein Alter mir.

Toupé ist nicht auszuhalten, eher aber Zachariä's Epopéen, darunter der Renomist, der in der That viel mit beitrug, daß man den akademischen Unsinn lächerlich fand, und endlich selbst die Renomisten es so fanden. Die Verwandlungen, Phaeton und Murner in der Hölle langweilen, aber das Schnupftuch geht mit; im Ganzen aber war doch Zachariä's Vis comica so hölzern als seine Hexameter, und man muß an Lessings böses Maul denken, das sich einst öffnete, als Zachariä auf seine Equipage ein goldenes Z setzen ließ: „Warum hat doch der Mann das nicht bleiben lassen, Jeder, der das Z sieht, wird sagen: Es steckt nichts dahinter!" Wernike's Verse in seinem Hans Sachs sind wahrlich noch besser:

Oft wenn ich lang genug gebrauchet Ahl und Feder,
Und manch' unschuldig Werk genecket wie das Leder,
Wenn ich mit Dint' und Pech besudelt Vers erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz und Fuß zu lang gemacht —

oder:

Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weissagt und segnet ihn: Sei dumm!

Wir haben sehr tragische, komische Epopéen — Riedels Trappenschütze, der angehende Student, der Candidat oder die erste Predigt (von Campe), Löwens Walpurgisnacht, Lamperts Tänzerin, Hommels l'Hombrespiel, Krauseneck Saloppe, Rathlefs Schuhe, Gottscheds Prozeß ꝛc. sind unleidlich und mit Recht vergessen, und als Deutscher freut es mich, daß sie dem Auslande gänzlich unbekannt geblieben sind; sie fallen alle in die Trauerjahre der deutschen Aesthetik 1760 — 80. Uzens Sieg des Liebesgottes mag nun genannt werden, aber wo bleibt die Vis comica? und wie Thümmels Wilhelmine und die Inoculation der Liebe solch Kindergeschrei erregen, und in fast alle fremden Sprachen übertragen werden mochte, ist wahrlich räthselhaft. Keine Seele hätte damals (1764 bis 1766) wohl errathen, daß derselbe Mann durch die Reisen ins südliche Frankreich einst neben Sterne stehen würde.

Wir können die komische Epopée gewissenshalber nicht früher beginnen, als mit Wieland, mit seinem Idris und Amadis, aber das Meisterstück bleibt Oberon — Oberon ist unser erstes komisches Epos, obgleich mehr ernsthaft, als komisch, das doch mundet, wenn man auch von Ariosto herkommt, trotz der italienischen Sprache, und ich ziehe es ihm noch vor, was vielleicht Jugendeindruck ist, da ich Ariosto später erst kennen lernte. Hüon mit seinem Horn, das Alles tanzen macht, und mit seinem Becher, der stets voll ist, wenn ein Biedermann ihn an seine Lippen bringt, aber plötzlich leer und glühend wird, wenn ein Schurke daraus trinken will, darf sich kühn neben Orlando stellen. Was fühlt nicht der achtzehnjährige Jüngling bei Hüons Ruf: „Sie ist's! Sie ist's!" und bei Reziens: „Er ist's! Er ist's!" da sie sich längst gesehen hatten — in Träumen? er denkt nicht mehr an des Sultans graue Haare und Backenzähne — er muß vielleicht als Mann schwer büßen, aber er kämpft wie Hüon mit dem Schicksal, und wohl ihm, wenn ein Fürst am Ende zu ihm sagen kann:

Nie fehl' es unsrem Reiche
An einem Mann, der dir an Tugend gleiche.

Alxinger, der Wiener, daher von Deutschen weniger gekannt als Wieland, ein gewiß heiterer Geist, liebenswürdiger Gesellschafter und uneigennütziger Freund, darf sich gar wohl neben Wieland stellen mit seinem Doolin von Mainz und Bliomberis. Und wenn er Wielands Jahre erreicht hätte? Der gute Mann starb 1797, alt zweiundvierzig Jahre. Seine beiden Rittergedichte sind mehr ernstes als komisches Epos, und nur in so weit, als im Ritterwesen für unsere Zeiten Komisches liegt: dafür aber erhob sich zu Wien unser echter deutscher Hudibras Ratschky, der glücklicher war, als Butler, denn er schwang sich mit seiner Geißel, die Andere ins Geißelgewölbe führt, vom Amtsschreiber empor zum k. k. Staats- und Conferenz-

rath; aber freilich war er so klug — nicht die Deutschen — sondern die Franzosen zu geißeln. Er starb 1810, alt dreiundfünfzig Jahre.

Wer kennt nicht Melchior Striegel? Dieses komische Epos in Knittelversen besingt die französische Revolution, die Demokratie und Demagogie, wie sie:

Völkern, die sie sonst frisirte,
Die wahre Regierungskunst docirte,

und parodirt das Motto der Republikaner Helden: Guerre aux chateaux, paix aux chaumières:

Fehde dem Schloß, das Wohlstand verkündet,
Friede der Hütte, wo man nichts findet.

Groß war der Streit im Kegelspiel: ob ferner der Mittelkegel noch König heißen, und so viel gelten soll, als Alle? Und das erste Geschäft der Nationaldeputirten war Kalendermachen — sie verwandelten den Schild zur goldenen Krone in die rothe Mütze, und der Hund Sultan bekam den Namen eines der griechischen sieben Weisen. Ratschky schrieb auch noch mehrere kleinere Gedichte, die gesammelt sind, alle voll lachenden Witzes, und die von Ramberg gezeichneten Kupfer zu seinem Meisterwerk geben denen der Hogarthe und Chodewiecky's zu Hudibras und Tristram Shandy nichts nach u. s. w.

Nikolai zu Petersburg schrieb einerlei, das der Lesewelt nicht mißfiel, worunter seine Rittergeschichten noch das Bessere sind, und hierher gezählt werden dürfen; aber weniger gekannt scheint mir ein gar nicht übles heroisch-komisches Gedicht zu sein, das in Oesterreich ungemein viel Aufsehen machte, der Engelfall 1793, und so profan, obgleich weniger witzig ist, als Parny, und tief unter Blumauer steht. Auf eine lange geharnischte Vorrede an die Herren Theologen, daß sie ihm keine Jesus Christusiade spielen sollen, kommen Verse, wovon wir zur Probe einige ausheben:

Gott Vater sah durchs Perspektiv
Wie rasch man exerzirte,
Ihn wunderte, wie Schlag und Griff
So pünktlich harmonirte,
Drum, rief er, bester Michael!
Er ist's, dem ich mein Haus empfehl,
Und die zween lieben Ego.

Die wohlgestimmte Trinitas
Nahm freudig ein Paar Brillen,
Der Erbprinz schwieg, der Vater las,
Maria horcht im Stillen,
Und als sie merkten, die Gefahr
Zur See hab' aufgehört, da war
Der Himmel voller Geigen!

Die sich versteckt habenden Pfaffen werden in den Kellern aufgegriffen und vorgeführt

Zum Connetable, welcher sie
Mit gutgemeinter Ironie
Hochwürdige! betitelt.

Lucius' Hanseade, 1770, eine Satire auf Landjunker, Weppens Kirchenvisitation — das städtische Patronat und der Liebesbrief — die Dunciade des Jahrhunderts, die den berüchtigten Berliner Gesangbuchsstreit besingt, Stengels neuer Froschmäusler, die Gigantomachie — eine reine Katzbalgerei — nicht zwischen Giganten, sondern zwischen einem Dutzend Dichterlingen, sind erbärmliche Produkte der Jahre 1770—1800. Schallers Stutziade, oder der Perrückenkrieg, Straßburg 1802—1805, 3 Theile, macht eine vortheilhafte Ausnahme — im Ganzen aber beweisen alle, daß das deutsche komische Epos seit dem Vorspiele Rost's eben nicht viel vorwärts geschritten sei.

Unter allen hat vielleicht keines so viele Leser belustigt, als eines Mainzer Landbeamten Beckers (wo ich nicht irre zu Nagelsberg bei Künzelsau) Jobsiade ([1]) mit Holzschnitten und

([1]) Soll bekanntlich von Dr. A. C. Kortüm sein.

in Knittelversen, Dortmund 1799, 3 Bde., 8. Und wer sollte nicht lächeln, wenn der Herr Candidat Jobst im Examen antwortet: Was ist ein Bischof? das Getränk dieses Namens erklärt und die Apostel für berühmte große — Bierhumpen. Wie vielerlei Gattungen Engel? er kannte nur einen blauen Engel, und verstand unter Manichäern die Philister seiner Universität. Wie viel zählt man Concilia oecumenica?

Als ich auf der Universität studirt,
Ward ich oft vor Concilia citirt,
Doch betraf solches Concilium nie
Sachen aus der Oekonomie —

Ueber solche Antworten des Candidat Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach Hem! Hem!
Darauf die Andern secundum ordinem rc.

Der gute Geschmack muß das Werkchen tadeln, wird es aber schwerlich ohne Lächeln aus der Hand legen, und auf dem Lande, wo es allgemein gelesen wurde, mag noch heute Mancher solches für das beste deutsche komische Epos halten, weil man nur bei wenigen so lachen kann, als bei der Jobsiade, und wenn die Vis comica so wirkt, so ist ihr Zweck erreicht, und die Aesthetik soll schweigen.

Martin Spitzbauch ist ein Nachahmer der Jobsiade 1806, ist aber weit zurückgeblieben, und lachen kann man nicht über ihn, so wenig als bei Prätzels Feldherrnränke, 1815, so viel sich auch hier hätte thun lassen — es ist so gehaltlos, als das aus dem Französischen von Hell übersetzte Heldengedicht God dam! Melchior Striegel steht wahrlich noch heute oben an — ist's möglich? Ja! und bildet sich die Kultur in Oesterreich so fort, so erwarte ich eher ein komisches Meisterwerk von Wien, als von Berlin. Die Schwaben hindert, trotz höherer Kultur, ihr Provinzialismus!

Und was läßt sich im Norden weiterhin viel erwarten?

Noch heute steht in Dänemark Holbergs Peter Paars (1720) oben an, eine Satire auf Unwissenheit in Staatssachen, den Aberglauben, Kleinigkeits- und Krämergeist, die in Sprache und Nationaleigenheiten Anziehendes haben muß, wenn der Gegenstand die prächtige Quartausgabe mit Kupfern, 1794, verdienen sollte. Indessen Holberg ist der Vater der neuern dänischen Literatur, und war der Liebling seines Volks, das erklärt viel; seine Lustspiele gefallen noch heute, und wohl am meisten noch Klimms unterirdische Reise, und noch jetzt sagen die Dänen, wenn Jemand von einer kleinen Reise viel Lärmens macht, sprüchwörtlich: Peter Paar reiste von Kallinborg nach Aarhuus (20 Stunden). Jeder deutsche Patriot darf sich unter Aarhuus auch sein Residenzlein denken. In der alten deutschen Uebersetzung Holbergs liest man ihn nur mit Mühe — seine Briefe und sein Leben etwa ausgenommen, und Verse, wie nachstehende, können in unserer Zeit kein Glück mehr machen:

Der ist zur Lust bestimmt, ein Andrer zum Verdruß,
Und Dieser stirbt im Meer, wenn Jener hangen muß,
Den schuf Gott blind, Den taub, Den lahm zum Krüppelstab,
Und der bricht selbst, soll's sein, den Daum im A..... ab!

Die Dänen nennen noch Storms Bräger, 1774, den ich nicht gelesen habe, und die Schweden, Rudbeks Borusiade und Neri; das erste Epos besingt den Kampf der Bürger zu Borus gegen Aufrührer, und das zweite die Thaten eines Geizigen; beide sind mir nicht zu Gesicht gekommen. In der russischen Literatur rühmt man die Psyche des Bogdanowitsch, in der polnischen Krasicki's Mäuseade, und die Monachomachie oder den Mönchskrieg (deutsch, Hamburg 1782), und in der ungarischen Czokonalillas Dorothea oder Triumph der Damen im Fasching 1804.

Unter das komische Epos lassen sich am besten die sogenannten Lehrgedichte, die komischen Zweck haben, anbringen, und gerade ihr Ernst und systematische Anordnung erhöhen den

Contrast. Oben an steht mit Recht Meister Ovidius mit seiner Ars amandi, (1) und Franzosen haben sie längst in burleske Verse gebracht, ja Bernard hat in seiner Art d'aimer den Meister nicht bloß nachgeahmt, sondern hat auf eine weit sinnlichere Art noch aus der Art d'aimer eine Art de faire l'amour (2) gemacht, die ihm selbst 1775 das Leben verkürzte. Voltaire nannte ihn le gentil Bernard — vermuthlich hatte er ihm geschmeichelt — seine gesammelten Werke gingen reißend ab, und täuschten vermuthlich Viele, wie mich. Bernard war gegen Alles gleichgültig, was nicht Vergnügen, Tafel und Weiber hieß, und hatte mehr Körper- als Geisteskräfte. Der Bonvivant erfuhr erst in seinem sechzigsten Jahr, daß die Natur sich nicht narren lasse; er verfiel in Blödsinn, welchen die Damen seiner Freß- und Saufluft zuschrieben, die Männer aber wohl mit mehr Recht seinen Ausschweifungen in der Geschlechtslust.

Unter den Britten schrieb Arzt Armstrong, Verfasser des bekannten lieblichen Lehrgedichts: „Die Kunst gesund zu sein," das mehr hieher gehörige Gedicht Oeconomy of Love, 1738, das in der neuen Ausgabe, 1768, von allen zu üppigen Stellen gereinigt wurde. Das Essay on Woman, eine Parodie des Popischen Essay on Man ist ohne Werth, und Kings Kunst zu lieben und Kunst zu kochen müssen ohnehin Franzosen nachstehen, Berchoux Gastronomie und der Art de diner en ville à l'usage des gens de lettres. Nicht minder ist die Megaloanthropopéie oder art de faire des grands hommes, und die Crepitonomie ou l'art de péter, 1815, gelungen, denen allen ich kein deutsches komisches Lehrgedicht entgegensetzen kann, es müßte denn M. Schabers zweite Sünde an Ovids ars amandi sein, nachdem man ihm seine früheren Sünden an Virgil und Blumauer noch nicht vergeben hatte. Ich will zur Probe Nachstehendes anführen:

(1) Kunst zu lieben. — (2) Kunst, die Liebe zu machen.

Wenn du bei einem Mädchen bist
Alleine, einsam, heiter,
Und hast sie tüchtig abgeküßt
Und kommst dabei nicht weiter —
So denk, daß du ein Esel bist
Und gar nicht werth, daß du geküßt,
Du unsers Herrgotts Rindvieh!

Dann spielt' ich an der Schnürbrust Rand,
Dann glitt' ich durch die Falte
Des weißen, zarten Florsgewand
Bis zu des Busens Spalte,
Dann wagte ich mit schönster Art
Noch weiter abwärts meine Fahrt
Bis ins Privet der Liebe!